

Vorarlbergs Moscheegemeinden. Die Organisationen und ihre Entwicklung

Das Interview mit Studienautorin Dr. Eva Grabherr in Langversion

221 Seiten umfasst die neue Studie zu Vorarlbergs Moscheengemeinden, die im Frühjahr veröffentlicht wurde. Viel Lesestoff, der zeigt, wie vielfältig Vorarlberg ist. Studienautorin Dr. Eva Grabherr gibt im KirchenBlatt-Gespräch Einblick über die Moscheenlandschaft und wie ein Zusammenleben der Kulturen und Religionen gelingen kann.

Was war Sinn und Ziel der Studie, die von der Vorarlberger Landesregierung beauftragt wurde?

Eva Grabherr: Die Studie beschreibt die Landschaft der Vorarlberger Moscheegemeinden und soll eine wichtige Informationsgrundlage für eine gemeinsame Gestaltung der Integration der islamischen Organisationen in die Vorarlberger Gesellschaft sein. Wir sprechen in der aktuellen Situation von der „Integration der islamischen Organisationen“ in die europäische Gesellschaft bzw. von der Etablierung des Islam in Europa als Folge der Niederlassung von Musliminnen und Muslimen in den letzten Jahrzehnten infolge von Migration. Solche Etablierungsprozesse werfen viele Fragen auf: rechtliche, aber auch in sozialen Institutionen, in Bildungsinstitutionen etc. Staaten und Länder sowie Gesellschaften gestalten diese Prozesse mit den Musliminnen und Muslimen und deren Organisationen mit, und eine wichtige Grundlage für diese gemeinsame Gestaltung ist Information. Auch andere Länder, Staaten, Kantone etc. haben regionale Islam-Studien in Auftrag gegeben.

Die Studie beschreibt die Vorarlberger Moscheegemeinden einerseits als lokale Organisationen, die vernetzt sind mit der Vorarlberger Gesellschaft und unter hohem ehrenamtlichen Engagement Musliminnen und Muslimen im Land eine Infrastruktur für deren religiöse Bedürfnisse bieten. Und sie beschreibt die Geschichte und religionspolitische Ausrichtung der überregionalen Organisationen (islamische Verbände) mit Wurzeln in den Herkunftsländern der Vorarlberger Musliminnen und Muslime, in welche die Moscheegemeinden eingebunden sind.

Wie war die Studie methodisch organisiert?

Eva Grabherr: Beschreibungen der überregionalen Verbände gibt es in der Fachwissenschaft schon länger. In diesem Punkt ging es in der Vorarlberger Studie um eine Zusammenstellung und Analyse der Fachliteratur zu den einzelnen Verbänden und eine Beschreibung von Vorarlberg-Spezifika. Da es sich bei diesen Verbänden um transnationale Organisationen handelt, führen diese Texte eine Art Metaebene über Vorarlberg hinausgehend in die Beschreibung ein. Sie gehen auf die Ursprünge und Geschichte der Verbände in den Herkunftsländern ein, beschreiben deren Entwicklung in Österreich und Europa, analysieren die Organisationen aus religionspolitischer Perspektive und informieren über aktuelle öffentliche Debatten, die zu ihnen geführt werden. Das Besondere und für uns Wichtige unserer Studie ist jedoch die sehr detaillierte aktuelle Beschreibung der lokalen Vorarlberger Dimension der Moscheegemeinden, die wir erarbeitet haben. Eine solche Beschreibung gab es bisher nicht. Wir haben dafür die lokalen Moscheegemeinden umfassend befragt: mit quantitativen Befragungen, mit Fokusgruppengesprächen, mit Interviews vor Ort. Die Befragungen hatten das Ziel, ausführliche Informationen zu den Strukturen und Angeboten der Moscheevereine zu erhalten sowie zu den Menschen, welche die Angebote nutzen. Die Fokusgespräche waren darüber hinaus diskursiv angelegt. Es ging um das Selbstverständnis der Vereine, ihre theologische Positionierung, ihre Beziehungen zu den Herkunftsländern und der Politik dieser Länder, ihr Integrationsverständnis und ihr Verständnis vom Zusammenleben in Österreich, ihre Einschätzung zukünftiger Entwicklungen der muslimischen Bevölkerung in Vorarlberg, ihre Bewertung der Situation von Musliminnen und Muslimen in Österreich sowie ihre Positionen zu Fragen und Themen der aktuellen kritischen öffentlichen Debatten über Islam, Moscheevereine und Islamverbände in Österreich.

Wie gestaltete sich die Zusammenarbeit mit den Befragten?

Eva Grabherr: Die Zusammenarbeit gestaltete sich mit dem weit überwiegenden Teil der Moscheegemeinden gut und kooperativ. Nur vereinzelt konnten wir keine Gespräche zur aktuellen Situation führen. Die Zeit, in der wir die Forschung im Feld durchgeführt haben, das Jahr 2018, war natürlich für Musliminnen und Muslime in Österreich und vor allem für deren religiöse Organisationen kein einfaches Jahr. Die gesellschaftliche Stimmung ist in Österreich wie in Vorarlberg seit vielen Jahren grundsätzlich kritisch gegenüber dem Islam, gegenüber Musliminnen und Muslimen, aber auch bspw. gegenüber Türkeistämmigen. Dazu kommt von Seiten der Politik und in Österreich im letzten Jahr auch von Seiten der Regierung eine bewusste strategische und taktische politische Agitation mit diesen Ressentiments. Die Studie wurde vom Vorarlberger Landtag initiiert und von der Landesregierung beauftragt. Die erste Reaktion vieler Befragter war zunächst

Misstrauen und die Befürchtung, dass jetzt auch die Vorarlberger Politik mit Ressentiments Politik betreiben möchte. Die transparente Vorgehensweise der Studie hat diesem Misstrauen dann aber entgegengewirkt.

Worin liegt die Schwierigkeit, wenn man versucht, über "den Islam" in Vorarlberg zu sprechen?

Eva Grabherr: Einerseits in der Vielfalt der Organisationen: Es gibt nicht eine Organisation, sondern zahlreiche. Es gibt zwar mittlerweile eine Art Rahmenorganisation, die Islamische Glaubensgemeinschaft in Österreich (IGGÖ), der 32 von 37 Moscheevereinen bzw. Moscheegemeinden in Vorarlberg angehören. Die organisatorische und inhaltliche Verschiedenheit ist aber dennoch da, und dem muss eine solche Studie Rechnung tragen.

Eine weitere Schwierigkeit ist eine akkurate Beschreibung der Moscheegemeinden als Organisationen, die einem überregionalen transnationalen Verband angehören, zugleich aber vielfach stark lokal geprägt sind. Die kritischen Debatten der letzten Jahre über Moscheegemeinden konzentrierten sich meist auf die Strukturen und Politiken dieser transnationalen Verbände. Die Vorarlberger Moscheegemeinden selbst betonen in den Gesprächen mit ihnen vor allem die lokale Dimension ihrer Arbeit und auch ihre Unabhängigkeit. Hier in der Beschreibung das der Realität entsprechende richtige Maß zu finden, war inhaltlich und wissenschaftlich keine einfache Aufgabe. Die Studie hat auch die Funktion, in der Islam-kritischen Öffentlichkeit gut zu orientieren: das bedeutet, die kritischen Punkte anzusprechen, analytisch damit umzugehen und die Positionen der Vertreter der Moscheegemeinden dazu einzuholen, zugleich diese Punkte aber auch fair einzuordnen und „doppelten Standards“ in der Bewertung solcher Punkte entgegenzuwirken.

Wie sieht die aktuelle Demographie der muslimischen Bevölkerung Vorarlbergs aus - und wohin entwickelt sie sich?

Eva Grabherr: 13 % der Vorarlberger Bevölkerung haben einen muslimischen Hintergrund. Vorarlberg ist damit in Österreich knapp nach Wien (mit 15 %) das Land mit dem zweithöchsten muslimischen Bevölkerungsanteil. Relevant ist der Blick auf die jüngeren Kohorten: 22 % der Kinder in den Vorarlberger Volksschulen haben einen muslimischen Hintergrund. (Etwas über 50 % von ihnen besuchen den staatlich finanzierten islamischen Religionsunterricht in Vorarlbergs Schulen.) Bereits 45 % der Menschen mit einem muslimischen Hintergrund im Land sind in Österreich geboren. Bei der türkischstämmigen Bevölkerung haben 60 % die österreichische Staatsbürgerschaft. 25 % der Vorarlberger muslimischen

Bevölkerung können nach unserer Berechnung als Mitglieder der diversen Moscheevereine gezählt werden. Für Gebete besucht werden sie nach der Datenbasis, die uns vorliegt, von ca. 50 % der männlichen muslimischen Bevölkerung.

Was hat sich in den verschiedenen Generationen verändert (z.B. Dritte gegenüber erster Generation)?

Eva Grabherr: Diese Generationen sind im Land geboren, aufgewachsen und sozialisiert. Mit ihrer Übernahme von Verantwortung für die Moscheegemeinden, in dem sie die Vorstandsstrukturen übernehmen, werden diese Moscheegemeinden Schritt für Schritt zu Vorarlberger religiösen Institutionen – auch durch teilweise konflikthafte Prozesse. Veränderungsprozesse und vor allem Integrationsprozesse, auch von Organisationen, sind konflikthaft. Damit muss gerechnet werden.

Und hat sich durch die Migrationsbewegung in den letzten Jahren etwas verändert?

Eva Grabherr: Die Flüchtlinge, die in den letzten Jahren nach Vorarlberg gekommen sind, kamen weit überwiegend aus muslimischen bzw. muslimisch geprägten Ländern. Die unter ihnen, die religiöse Bedürfnisse haben, wandten sich vielfach an die bestehenden Moscheegemeinden und wurden von diesen auch über die religiösen Bedürfnisse hinaus unterstützt. Die Moscheegemeinden in Vorarlberg (und in Österreich und Deutschland insgesamt) sind ja zum überwiegend Teil noch ethnisch strukturiert: es gibt in Vorarlberg v.a. Moscheegemeinden des türkischen und des bosniakischen Islam. Das prägt auch die Sprachverwendung in den Moscheen. Neben Arabisch für die Liturgie werden die Herkunftssprachen bspw. für die Predigten verwendet. Das ändert sich aber derzeit gerade: zum einen dadurch, dass auch die zweite und dritte Generation den Predigten in den Herkunftssprachen zunehmend schlechter folgen kann, aber auch durch die neuen Gruppen, die die Moscheen besuchen und bspw. arabisch-sprachig sind. Deutsch wird also als Verkehrssprache wichtiger, und in vielen Moscheen gibt es bereits Übersetzungen der Predigten ins Deutsche. Es ändert sich durch die neuen Gruppen aber auch die Landschaft der Moscheegemeinden an sich. In Bregenz gibt es bereits einen islamischen Gebetsraum, der vor allem von arabisch- und russisch-sprachigen Muslimen besucht wird, und die Vertreter der Moscheegemeinden rechnen damit, dass sich die arabischsprachigen Muslime in Vorarlberg auf Dauer nicht alle in ihren Moscheen einfinden sondern eigene gründen werden.

Eine Erkenntnis der Studie ist ja, dass vor allem die jungen Muslime und Muslima unter Gefühlen der „Nicht-Zugehörigkeit“ zu diesem Land leiden oder gar von Islamophobie sprechen.

Warum? Und was können "die VorarlbergerInnen" tun?

Eva Grabherr: Ja, das war ein bestimmendes Thema der Gespräche. Die Vertreter der Moscheegemeinden, mit denen wir gesprochen haben, nehmen eine Verschärfung des gesellschaftlichen Klimas gegenüber Musliminnen und Muslimen wahr. Und zwar Herkunftslandübergreifend: das war nicht nur ein Thema in den Moscheen des türkischen Islam, sondern auch bei den Gemeinschaften der bosniakischen Musliminnen und Muslime. Diese kritische gesellschaftliche Stimmung ist durch Bevölkerungsbefragungen seit vielen Jahren belegt. Die Vertreter, mit denen wir gesprochen haben, sprachen auch explizit die österreichische Regierungspolitik der letzten Monate an, mit denen sie eine nochmalige Verschärfung der generellen Ressentiments verbinden, die sie im Alltag deutlich spüren. Wir sehen hinter der Dynamik natürlich auch die Politisierung von Religion bspw. durch die aktuelle türkische Politik als einen Faktor. Diese trägt diese Politisierung von Religion in den letzten Jahren auch offensiv in die Länder der türkischen Diaspora in Europa hinaus. Diesen selbstkritischen Blick haben wir in den Gesprächen mit den Moscheegemeinden aber noch kaum verspürt, was wir in unserem Studienresümee kritisch vermerken. Was bleibt ist jedoch der Umstand, dass insbesondere die jüngeren Generationen eine Art „Krise der Zugehörigkeit“ zu diesem Land zurück melden. Was dagegen getan werden kann? Auf der Ebene der individuellen Begegnung: den Menschen sehen und nicht sofort seine Gruppenzugehörigkeit. Sein Verhalten nicht primär über Gruppenzugehörigkeit entschlüsseln, sondern sich zu fragen, welche Bedürfnisse dahinter stehen können. Das ist natürlich insbesondere für den Umgang mit Kindern und Jugendlichen und deren Eltern in pädagogischen Settings sehr wichtig. Und darüber hinaus anerkennen, dass Vorarlberger und Vorarlbergerinnen Muslime und Musliminnen sein können, so wie Christen und Christinnen oder Menschen, die nicht religiös sind; dass Moscheegemeinden in Vorarlberg Vorarlberger religiöse Organisationen sind. Das bedeutet nicht, dass an diese Organisationen nicht kritische Fragen gestellt werden können. Organisationen müssen sich in einer bürgerlichen liberalen Gesellschaft der öffentlichen Kritik stellen. Alle Organisationen: seien es Kirchen, Parteien oder eben auch Moscheeverbände und –gemeinden. Zu kritisieren muss aber nicht damit einhergehen, auch gleich die Zugehörigkeit in Frage zu stellen. Umgekehrt bedeutet das natürlich auch, sich als Organisationen den kritischen Fragen der Gesellschaft zu stellen und wo notwendig Veränderungsprozesse einzuleiten und zu gestalten. Wenn gesellschaftlich begründeter Veränderungsbedarf an Moscheegemeinden oder islamische Verbände zurück gemeldet wird, bedeutet das nicht, dass damit eine „totale Assimilation“ eingefordert wird.

Laut Studie, würde die Moscheegemeinde ein „Symbolprojekt“ wie es der Islamische Friedhof ist, befürworten. Vielleicht in Form einer gemeinsamen Moschee ("nur als Gebetshaus"). Wie stehen Sie dazu?

Eva Grabherr: Für mich persönlich war es spannend zu hören, dass dieser Islamische Friedhof noch immer als „Symbolprojekt“ für das Zusammenleben in Vorarlberg wahrgenommen wird. Das wurde bei unseren Gesprächen für die Studie von Vertretern geäußert, die beim eigentlichen Entstehungsprozess noch gar nicht beteiligt waren. Und diese Wahrnehmung widerspricht nach unseren Gesprächspartnern auch nicht der Tatsache, dass sich noch recht wenige Musliminnen und Muslime dann tatsächlich in Vorarlberg begraben lassen. Damit sei zu rechnen gewesen, so der Tenor fast einstimmig. Die erste Generation habe meist bereits ein Grab im Herkunftsland, und die zweite und dritte Generation sei noch nicht in dem Alter, in dem sie für sich Gräber und einen Friedhof brauchen. In den Familien sei es aber bereits seit vielen Jahren ein Thema. Ich persönlich fände die Entstehung einer herkunftslandübergreifenden Moschee in Vorarlberg spannend. Es gibt solche Projekte in Europa, vor allem in Großstädten. Die Frage ist, welche gesellschaftliche Gruppe ein solches Projekt tragen könnte. Sie müsste die entsprechenden Zeit- sowie materiellen Ressourcen aufbringen können. Diese Entwicklung sehe ich in Vorarlberg im Moment noch nicht. Ich höre vom Bedürfnis nach einer solchen Moschee immer wieder einmal auch von Menschen, die sich eine weniger traditionelle Moschee wünschen. Meist sind diese Menschen nicht an die bestehenden Moscheegemeinden angebunden. Aber so wichtig ist ihnen Religion dann auch wieder nicht, dass sie die Energie für eine Gründung einer eigenen Gemeinde aufbringen.

Entwickelt sich so etwas wie ein europäischer Islam? Welche Bedeutung hat die Ausbildung der Imame, der (deutschen) Sprache?

Eva Grabherr: Es entwickelt sich auf jeden Fall ein Islam in Europa, denn Religionen und vor allem Religionsgemeinschaften sind mit ihrer Umgebung im Kontakt stehende sich mit dem Laufe der Zeit wandelnde Gebilde. Da ist der Islam keine Ausnahme, auch wenn das in Debatten manchmal so dargestellt wird. An den Instituten für islamische Theologie, die sich an den Universitäten Europas derzeit herausbilden, auch in Österreich, arbeiten Professorinnen und Professoren für islamische Theologie auch explizit an einem „europäischen Islam“. Den Kernpunkt dieser Bewegung bildet eine historisch-kritische Herangehensweise an die autoritativen religiösen Quellen des Islam. Eine Ausbildung von Imamen in Österreich wird von allen Verbänden, mit denen wir gesprochen haben, begrüßt.

Wichtig ist ihnen die inhaltliche Qualität der Ausbildungen, und da zeigen sich Unterschiede: für die einen ist das stärker gegeben, dass das in Österreich bald machbar sein wird; andere sind skeptischer, wie schnell so etwas zu bewerkstelligen ist, und sie setzen auf die eigenen Ausbildungsstrukturen, in denen die Situation in Österreich aber in Zukunft eine viel stärkere Rolle spielen müsse. In vielen der Moscheegemeinden, mit denen wir gesprochen haben, gibt es ein kritisches Bewusstsein dafür, dass im Land sozialisierte Imame bzw. Imame, die mit den Fragen der Gegenwart hier im Land gut umgehen können, wichtig wären und das ein Ziel von Verbesserungen sein muss.

Ist die Studie lediglich eine Momenterhebung, hinter die nun ein Schlusspunkt gesetzt wird, oder wird weiter damit gearbeitet? Und wie?

Eva Grabherr: Sie ist einerseits eine Momenterhebung, geht aber in der fundierten Beschreibung der Strukturen und der Landschaft insgesamt weit darüber hinaus. Strukturen ändern sich ja nicht so rasch, dass morgen alles anders sein wird. Die Studie ist also eine Informationsbasis für mehrere Jahre, aber auch Ausgangspunkt für die laufende Beobachtung von Veränderungen, durch die diese Veränderungen eingeordnet werden können.

Nun findet sich unter den beschriebenen Moscheen und Gebetsräumen ja auch eine, die inzwischen nicht mehr existiert. In diesem Gebetsraum trafen sich Muslime, die durchaus als politisch-salafistisch galten. Wie würden Sie das Spektrum des in Vorarlberg vertretenen Islam beurteilen?

Eva Grabherr: Der bisherige Gebetsraum in Feldkirch musste aufgegeben werden, das bedeutet aber nicht, dass die Gemeinschaft nicht mehr existiert. Diese zahlenmäßig kleine Gemeinschaft gehört dem salafitischen Spektrum des Islam an. Aus dem Umfeld dieser kleinen Feldkircher Gemeinschaft gingen vor einigen Jahren Menschen auch zu dschihadistischen Gruppen in Syrien. Derzeit kann aber kein anderer islamischer Gebetsraum in Vorarlberg diesem Spektrum zugeordnet werden. In Vorarlberg überwiegen die Moscheegemeinden des türkischen sunnitschen Islam bei weitem. Zusätzlich gibt es 3 Moscheegemeinden des bosniakischen Islam. Auch der bosniakische Islam gilt historisch als vom türkischen Islam (osmanisches Reich) geprägt. Fachlich wird dieses Spektrum als orthodoxer mainstream der hanefitischen islamischen Rechtsschule beschrieben. Wir haben in den Fokusgesprächen vor allem die Imame nach ihren theologischen Positionen zu

einigen relevante Fragen einer demokratischen, liberal verfassten pluralistischen Gesellschaft befragt. Die Antworten in den verschiedenen islamischen Verbänden zu unseren Fragen (Demokratie-Komptabilität, Akzeptanz bzw. Bewertung anderer Religionen oder Nicht-Religiöser, Antijudaismus und Antisemitismus) waren recht übereinstimmend. Sie begründeten theologisch und historisch die Vereinbarkeit des in diesen Moscheegemeinden vertretenen Islam mit diesen Werten. Wir haben in unserer Vorarlberger Studie nicht Predigten untersucht, sondern offene Gespräche mit Imamen geführt. Verdeckte Recherchen in einigen deutschen und auch in einigen Wiener Moscheen in den letzten Jahren ergaben ja Resultate, dass dort auch Inhalte gepredigt wurden, die nicht kompatibel sind. Die Frage ist, wie repräsentativ diese Ergebnisse aus wenigen Moscheen sind. Zumindest sind sie in meinen Augen jedoch ein sehr wichtiger Weckruf, auch für die Gemeinschaften selbst. Wir konnten für die Analyse der Aussagen zu den theologischen Fragen unserer Fokusgespräche die Beratung von Univ.-Prof. Dr. Zekirija Sejdini, Leiter des Instituts für Islamische Theologie und Religionspädagogik der Universität Innsbruck, heranziehen. Der Punkt sei für ihn das Verständnis von Religion, das man habe. Wenn das ein statisches Verständnis sei, dann könne Demokratie und vor allem eine säkulare pluralistische Gesellschaft im Widerspruch dazu stehen. Wenn Religion aber eher als ethische Orientierung verstanden werde, um deren inhaltlichen Kern in jeder Zeit und Gegenwart wieder neu gerungen werden müsse, dann sei es kompatibel. Er vermisse in den Antworten der befragten Vorarlberger Imame, die er gelesen habe, etwas die fragende Haltung, ob das wirklich so einfach sei mit diesen kritischen Positionen aus Predigten anderer Imame in Wiener Moscheen, so der Theologe. Die Denkstruktur hinter diesen Positionen sei vielfach, wer die Quellen anders interpretiere, missverstehe und missdeute den Islam. So einfach sei das aber nicht. Es gebe in einigen der gestellten Fragen sehr wohl andere Möglichkeiten der Interpretation der autoritativen Quellen, die man nicht einfach als Missverständnisse und Missdeutungen abtun könne. Diese theologische Haltung sei zu defensiv. Es brauche in der islamischen Theologie die Bereitschaft für eine klare Diagnose, welche Herausforderungen es in den islamischen Quellen und Interpretationen in Bezug auf das Leben und Zusammenleben in einer säkularen pluralistischen demokratischen Gesellschaft gibt. Die Theologen müssten bereit sein für diese Arbeit an solch` einer klaren Diagnose.

Die Studie fokussiert auf Moscheegemeinden und damit auf den sunnitischen Islam, dem auch die Mehrheit der Vorarlberger Musliminnen und Muslime angehören. In Vorarlberg leben aber auch Aleviten, die zwei Gebetshäuser unterhalten, und es leben im Land Schiiten, die noch keine Organisationen gebildet haben.

Aufgrund der vorliegenden Studie, welche weiteren Schritte würden Sie sich im Zusammenleben der Kulturen und Religionen in Vorarlberg wünschen/würden Sie empfehlen?

Eva Grabherr: Sehr viel Kontakt auf der Ebene der Individuen und der Organisationen: der religiösen wie der weltlichen. Viel inhaltlicher Austausch mit längerfristigen Perspektiven und Kooperationsprojekte. Aber auch das Ansprechen kritischer Fragen, die sich auf welcher Seite auch immer, ergeben, und ein langfristig angelegter kritischer jedoch fairer Diskurs.